

Predigt: Einige Bemerkungen des Dogmatikers zum bevorstehenden synodalen Prozess der Deutschen Katholischen Kirche

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

es ist Ihnen sicher in den verschiedensten Medien schon begegnet, dass die Katholische Kirche Deutschlands unter der Führung ihrer Bischöfe einen sogenannten synodalen Prozess anstrebt, der im Dezember beginnen soll. Damit will sie auf ihre Krise reagieren, die vor allem durch den Missbrauchsskandal offengelegt wurde. In einem gemeinsamen Weg wollen die Bischöfe und die verantwortlichen Laien miteinander um eine glaubwürdige Zukunft unserer Kirche ringen. Es geht dabei um kirchenrelevante Inhalte, es geht dabei um Strukturen, die Lebensform des Klerus und auch das Gesicht der Kirche als Institution. In all diesen Ebenen versucht die Kirche unseres Landes den Weg in die Erneuerung zu gehen. Dabei haben sich in der Vorbereitungsphase vier sogenannte Foren als besonders relevant herausgeschält. Forum Eins beschäftigt sich mit dem Thema Macht in der Kirche, mit Formen von Partizipation bzw. Nicht-Partizipation und nimmt auch eine mögliche Gewaltenteilung innerhalb der Kirche in den Blick. Forum Zwei beschäftigt sich mit dem Umgang in Bezug auf den Missbrauchsskandal. In diesem Zusammenhang werden auch Themen der Sexualmoral in ihren verschiedensten Aspekten besprochen werden. Forum Drei beschäftigt sich mit dem priesterlichen Dienst und den darin möglichen alternativen Lebensformen in Bezug auf den Zölibat. Forum Vier widmet sich der Rolle der Frauen in der Kirche. Insgesamt soll es dabei um eine Reform der Kirche gehen, die ihrem Auftrag der Evangelisation besser und authentischer entspricht.

Im Vorfeld der Diskussion hat Papst Franziskus am 29. Juni 2019 einen Brief „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ geschrieben. Dies ist ein durchaus bemerkenswerter Vorgang. Er formuliert darin seine Sorge hinsichtlich eines deutschen Sonderweges, der in Richtung auf eine Deutsche Nationalkirche gehen könnte. Insofern mahnt er – sehr zu recht – ein „sentire cum ecclesia“, also ein Denken im Horizont der gesamten Kirche, an. Zugleich hat er auch den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, den Münchner Kardinal Reinhard Marx zum Gespräch zu sich nach Rom bestellt. Ich kann die Bedenken des Papstes durchaus nachvollziehen. Warum?

Zunächst ist eine Synode, also ein Instrument einer gemeinschaftlichen Problemlösung innerhalb der Kirche, ein Mittel, das von Anfang an zur Kultur der Kirche gehört. Allerdings ist ein synodaler Prozess immer eine ergebnisoffene Problemlösung. Dies aber scheint gegenwärtig in der Deutschen Kirche nicht möglich. Von verschiedenen Gruppen und von verschiedenen Interessen her sollen ganz bestimmte Optionen erreicht und durchgesetzt werden. Damit ist die Synode in der Gefahr, stark interessegeleitet zu werden. Es geht dann aber nicht mehr um einen geistlich-theologischen Beratungs- und Konsultationsprozess im Angesicht des Evangeliums und der Zeit von heute, sondern um ein gezieltes Vorgehen, das entsprechend eines politischen Diskurses im Raum der Demokratie vonstattengehen soll. Eine Kirche aber, liebe Schwestern und liebe Brüder, ist keine Demokratie, wo Mehrheitsentscheidungen den Weg in eine konkrete Problemlösung ergeben. Eine kirchliche Synode ist kein Parlament. Ihre Wahrheit baut sich nicht von unten her auf, sondern steht immer unter der Norm des Evangeliums, die sich vor allem im Lehramt der Bischöfe artikuliert. Anders gesagt: die Kirche kann sich nicht beliebig frei erfinden und sich so immer neu an eine bestimmte Zeit anpassen. Sie ist und bleibt als Kirche in der Zeit immer auch die Kirche in der Spur der Tradition, in der Tradition der Konzilien, in der Tradition der Apostel, und so zuletzt

in der Tradition, die von Jesus Christus ausgeht. Gegenwärtig scheint es mir – bis hinein in die Kreise der deutschen Theologie hinein – eine Auffassung zu geben, die glaubt, man könne die Kirche einfach modernisieren wie jede politische Partei, damit sie wieder neu bei den Menschen ankommt, gerade weil sie modern ist. Modernität ist aber keine Entscheidungsbasis für die Katholische Kirche. Wenn die Kirche dann modern wird, wie eine Gesellschaft modern ist, dann ist sie eben nicht mehr Kirche, die dieser Gesellschaft etwas zu sagen hat. Denn sie ist dann selbst zur Gesellschaft geworden.

Insofern bin ich durchaus skeptisch, liebe Schwestern und liebe Brüder, ob Strukturveränderungen – und es scheint vor allem darauf hinauszulaufen – auf eine neue Glaubwürdigkeit der Kirche hinarbeiten. Wohl wird sich die Kirche in der Sexualmoral aufgrund anthropologischer Ergebnisse neu orientieren müssen. Entscheidend beim Ganzen bleibt aber doch wohl das glaubwürdige Zeugnis und Leben der Christen auf allen Ebenen. Um unseren Bischof Stefan Oster zu zitieren: gefragt ist das Zeugnis eines gelebten Glaubens inmitten dieser Zeit und Gesellschaft. Ich gehe hier völlig eins mit ihm. Denn die Zielformulierung dieser Synode sieht man ja längst konkretisiert in der Evangelischen Kirche unseres Landes. Sie hat all dies bereits verwirklicht, worauf es den Teilnehmern dieser Synode wohl ankommt. Ist sie dadurch glaubwürdiger geworden? Finden sich evangelische Christen in ihrer Kirche wieder? Oder hat sie sich nicht doch das Logo einer Ethikinstitution mit sozialem Anstrich verpasst?

Glauben Sie daran, dass in unserer Kirche der Glaube wachsen würde, wenn die Priester nicht mehr zölibatär lebten und Frauen in das Priesteramt kämen? Ich glaube dies nicht. Denn nicht eine bestimmte Kirchlichkeit setzt den Glauben frei, sondern ein bestimmter Glaube führt in die Kirche hinein, auch wenn dabei immer gilt, dass Kirche sich selbst immer neu am Evangelium auszurichten und an ihrem Ursprung zu re-formieren hat.

In diesem Zusammenhang eine Anmerkung zur Forderung hinsichtlich des Frauenpriestertums, das von bestimmten Kreisen aus dem Kirchenvolk stark gemacht wird. Die Grundlage dieser Debatte beruht auf dem gesellschaftlichen Argument, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind und ihnen daher gleicherweise die entsprechenden Machtkompetenzen beruflicher und gesellschaftlicher Art zustehen. Dann aber geht die Forderung nach dem Frauenpriestertum vom Grundargument der Macht aus. Wenn es aber in der Kirche nicht um Macht geht, sondern um ein Dienstamt, das seine Autorität nur auf der Grundlage des Dienstamtes Jesu Christi erhält? Dann steht die gegenwärtige Diskussion in der Kirche von Anfang an auf einem falschen Gleis. Sie läuft dann nicht in einer theologisch-stimmigen Logik, sondern will das gesellschaftliche Denken in die Logik der Kirche importieren. In der Kirche aber gilt: Amt ist nicht Macht, sondern Dienst. Und es gilt auch dann, wenn bisherige männliche Amtsträger in der Kirche gelegentlich ihr Dienstamt machtstrategisch missbrauchen. Und wenn theologisch gilt, dass Männer und Frauen selbstverständlich die gleiche Würde miteinander teilen, dann gilt dabei noch lange nicht, dass sie auch dasselbe tun müssen. Die gleiche Würde im Menschsein bedeutet noch lange nicht eine absolute Gleichheit im Tun, wie dies gegenwärtige Gender-Theologien behaupten, wenn sie im Mann- oder Frausein lediglich ein gesellschaftliches Konstrukt sehen. Wenn aber Männer und Frauen eben doch verschieden getönt sind, gleiche Personen, aber mit verschiedenen Begabungen? Für mich bedeutet dies nicht, dass man theologisch nicht nach der Möglichkeit eines Amtes auch für Frauen fragen kann. Aber fragen im Sinne der Ergebnisoffenheit ist etwas anderes, als gezielt darauf hinarbeiten. Ich persönlich

bin durchaus – wie viele andere – im Raum der Kirche überzeugt, dass in Zukunft den Frauen in unserer Gemeinschaft ein viel stärkeres Gewicht und eine viel stärkere Sichtbarkeit mit den entsprechenden Kompetenzen zukommen muss. Aber ob dies nur das kirchliche Leitungsamt sein kann, will ich durchaus in Frage stellen. Brauchen wir Frauen, die in Männerrollen schlüpfen und sich dabei gelegentlich männlicher benehmen als jeder Alpha-Mann, ein feministischer Klerus?

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

gerade in Bezug auf das Frauenpriestertum drängt sich mir die Vermutung auf, dass die gegenwärtige Synode einen Weg der gesellschaftlichen Angleichung der Kirche gehen will. Das aber kann der Weg einer reformierten Kirche nicht sein. Es geht nicht darum, dass die Kirche mehr Welt wird, sondern dass sie mehr Kirche Jesu in dieser Welt wird. Ansonsten löst sie sich auf in das gesellschaftliche Ganze hinein.

Liebe Schwestern und Brüder,

nicht wenige Theologen und Bischöfe und vor allem auch der gegenwärtige Papst sehen diese Gefahr durchaus. Ich zähle mich zu ihnen. Worum es bei dieser Synode gehen soll? Es müssen theologisch verantwortete Lösungen gesucht und gefunden werden. Dies ist aber etwas anderes, als eine vorschnelle und interessengeleitete Modernisierungsoption. Immer wieder hört man die Rede davon, dass die Gefahr einer Spaltung im Raum steht. Dies kann aber eine kirchliche Synode nicht wirklich ernsthaft beabsichtigen. Denn „synodos“ bedeutet „der gemeinsame Weg“. Ich wünsche mir, dass die Deutsche Katholische Kirche diesen Weg geht, und den tragenden Gewichten ihrer gesamten Geschichte Rechnung trägt. Nur so kann sie authentisch Kirche Jesu Christi sein. Amen.